

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 89.

Mittwoch, 19. April 1876. — Morgen: Sulpitius.

9. Jahrgang.

Die Föderalisten auf den Landtagen.

(Fortsetzung.)

Und doch ist gerade dieses kaiserliche Diplom eine Urkunde, welche die Nothwendigkeit einer Reichsvertretung so klar stellt, mit ausdrücklicher Berufung auf die geschichtliche Entwicklung seit der pragmatischen Sanction so bündig beweist, daß wol niemand, der überhaupt sich ein Urtheil in staatsrechtlichen Dingen anmaßt, daselbe außer acht lassen kann. Im Oktoberdiplom wird die Nothwendigkeit betont, eine Reichsvertretung zu schaffen, welcher das Recht bei der Gesetzgebung mitzuwirken, wie nicht minder die Controle über die Reichsfinanzen übertragen werden soll. Nicht von den Landtagen der „Königreiche und Länder“ allein ist im Oktoberdiplom die Rede, auch die Reichsvertretung ist als nothwendig in Aussicht gestellt, und es muß als hohle Phrasendrescherei wenn nicht als absichtliche Volksbeschwindelung bezeichnet werden, wenn die Gegner des herrschenden „Systems“ immer wieder für ihre staatsrechtlichen Schreullen das Oktoberdiplom anrufen. Das Oktoberdiplom ist als Staatsgrundgesetz in voller Geltung, kein Jota davon ist zurückgenommen worden.

Den Landtagen ist im Oktoberdiplom die Mitwirkung zur Gesetzgebung in Aussicht gestellt; in welchem Umfange dies zu geschehen, geht deutlich aus jenen vier Landesstatuten hervor, welche gleichzeitig mit diesem Staatsgrundgesetz verlautbart worden; es ist daraus aber auch ersichtlich, einen wie geringen Werth die Mitwirkung der Landtage gehabt hätte, wäre es zur Durchführung dieser Sta-

tute gekommen. Es ist daher schwer zu begreifen, wie ein zurechnungsfähiger Mensch, noch dazu ein Anhänger der Landesautonomie bedauern kann, daß das Oktoberdiplom in seiner Durchführung bis zur gegenwärtigen Reichs- und Länderverfassung erweitert wurde.

Wenn die Vertheidiger der föderalistischen Staatsform ernst zu nehmen wären, so möchten wir sie erinnern, wie die Landtage vor dem Jahre 1867, in welchem das gegenwärtige von ihnen so sehr gehasste Reichsverfassungssystem angehoben hat, bestanden und wie sie jetzt bestehen. Die Landtage haben durch die reformirte oder Dezemberverfassung eine außerordentliche Erweiterung ihrer Autonomie und Competenz erfahren, wie sie ihnen früher niemals zugestanden hat; die Landtage in Oesterreich haben gegenwärtig noch eine Competenz und einen Wirkungskreis, wie sie in keinem europäischen Staate einer Provinzialvertretung zukommen. Diejenigen unserer Landboten, die sich als so entschiedene Anhänger der Länderautonomie geberden und dabei in der hirnlosesten Weise das Oktoberdiplom anrufen, verdienen in der That, daß man sie zur Probe und Strafe auf die schmale Kost der Oktoberstatute mit ihrem „Rothfrack“ setze.

Ja aber die Dezemberverfassung hat uns auch den Dualismus, den sogenannten Ausgleich mit Ungarn und damit die größere Belastung der diesseitigen Reichshälfte gebracht. Gewiß war es Pflicht der Reichsvertretung die berechtigten Forderungen unserer Reichshälfte den Anmaßungen der Magyaren gegenüber zu wahren und eine größere Belastung nicht zuzulassen, sowie für größere Einheit des Rei-

ches in die Schranken zu treten. Wer sich aber die Zwangslage nach dem Unglücksjahre 1866 vergegenwärtigt, sowie die Thatsache, daß der Ausgleich und die Zweitheilung des Reiches von anderen Factoren und nicht von der Verfassungspartei vollzogen wurden, der wird auch wissen, daß nicht mehr erreicht werden konnte, weil gerade damals die Herren Föderalisten und ihre politischen Freunde von der feudalen und ultramontanen Färbung sich durch schmächtige Fahnenflucht den parlamentarischen Verhandlungen entzogen haben. Wäre die Volksvertretung Westösterreichs den solidarisch auftretenden Ansprüchen der östlichen Reichshälfte ebenso geeinigt und gefestigt entgegengetreten, gewiß hätte sie mehr Kraft und Einfluß besessen, um ihre Rechte geltend zu machen. So aber mußten wir uns einer vollendeten Thatsache fügen und es ist eitel Fränkerei, wenn diejenigen, die damals ihre Fahne im Stich gelassen, heute das dualistische System und seine Folgen uns zur Last legen. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 19. April.

Inland. Ueber den Stand der Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Ministerien melden ungarische Blätter, insbesondere der „Bester Klob“, es sei ein „Mittelweg“ gefunden worden, welcher die allseits gewünschte Verständigung herbeizuführen geeignet sei. Diese Nachricht hat einigen Journalen bereits Anlaß zu eingehenden Mittheilungen über die Beschaffenheit dieses Mittelweges gegeben. Nach dem „N. W. L.“ besteht dieses Auskunftsmittel zur Bewältigung der Schwierigkeiten

Feuilleton.

Der vorgestrige Casinoabend

(Schluß.)

Das zweite Stück „Ein passionierter Raucher“ von H. Günther ist ein durch seine komischen Situationen unfehlbar wirkendes einactiges Lustspiel, das klappend und mit feinsten Nuancirung gespielt wurde.

Rentier Weller lebt mit seiner Frau Bertha aufs beste, er steht ihr jeden Wunsch von den Augen ab, und nichts stört das eheliche Glück dieses friedfertigen, gegenseitig nachgiebigen Ehepaars. Eine geheime Passion des Gatten jedoch sollte ihm bald eine Katastrophe auf den Hals laden. Dieser hat nemlich die etwas unmännliche Leidenschaft, zu stücken und kann es nicht über sich bringen, dies seiner Frau einzugestehen, aus Furcht dadurch in ihren Augen zu verlieren und sich lächerlich zu machen. Der Gatte besucht nun täglich eine im selben Orte verheiratete Cousine, Marie Salom, um dort ungestört stücken zu können, und zwar arbeitet er gerade eine Ueberraschung zum Namensfeste seiner Frau,

welcher er bei diesem Anlasse seine geheime Passion eingestehen wollte. Er greift seiner Frau gegenüber zu einer Nothlüge, und obwohl er nicht drei Lüge aus einer Cigarre, ohne die bedenklichsten Folgen, machen kann, gibt er sich doch für einen passionierten Raucher aus, kauft eine Cigarrentasche, füllt sie mit echten schweren Havannas, die er jedoch angeblich, um die Zimmer seiner Frau nicht mit dem ihr unangenehmen Cigarrenrauch zu erfüllen, im Freien zu rauchen vorgibt, zu welchem vorgeschützten Zwecke er alle Vormittage auf ein paar Stunden ausgeht. Die Frau findet diese Rücksicht ihres Mannes sehr liebenswürdig und so geht alles seinen besten Gang. Da erscheint Herr von Dorfen, ein Freund Wellers, mit seiner Frau Anna zu Besuche und beim Frühstück kommt das Gespräch auf das Rauchen, wobei Weller mit seiner Rauchpassion gewaltig renommirt. Als sich die Damen entfernt hatten, stellt Dorfen seinen Freund zur Rede, warum er seine Frau belüge, da ihm ja wohl bekannt sei, daß er nicht rauche, ja das Rauchen gar nicht vertrage. Endlich gesteht Weller die Wahrheit, und sie beschließen, der Cousine Marie einen Besuch zu machen. Dorfen geht voraus, doch ehe Weller demselben folgen kann, kommt

seine Frau und hält ihn zurück, um jetzt ihm ein Geständnis zu machen. Frau v. Dorfen hatte ihr nemlich vorgestellt, daß es unklug von ihr sei, ihrem Manne das Raucherergnügen zu stören, das entwöhne den Mann vom Hause und er fühle sich dann bald außer demselben wohler als daheim bei seiner Frau.

Sie will also den Fehler, den sie nun einzieht, unter allen Umständen gut machen und zwingt ihren Mann in der liebenswürdigsten Weise, sich trotz alles seines wohlbegründeten Sträubens eine Cigarre sofort anzuzünden. Die schrecklichen Folgen lassen nicht lange warten. Herr Weller wird todtenübel, und in seiner Todesangst wirft er sich seiner Frau zu Füßen, will ihr alles gestehen, kommt aber in seinem Unwohlsein und seiner Verlegenheit nur dazu, den Namen seiner Cousine Marie auszusprechen. Frau Weller glaubt nun an eine Leidenschaft ihres Mannes zu seiner Cousine, sieht sich betrogen und es beginnen nun eine Reihe von Mißverständnissen, die die Zuhörer in beständiger Heiterkeit erhalten und ihren Höhepunkt erreichen, als Herr Salom, der wüthende, aus Eifersucht rasende Gatte Mariens hereinströmt, um Weller zur Rede zu stellen. Er

in der Schaffung eines Provisoriums bezüglich des Zoll- und Handelsbündnisses, probeweiser Errichtung einer Zwischenzollcontrollschranke für Gegenstände der Verzehrungssteuer und Neuberechnung der Quote auf Grund des durch Zolllinien erhobenen ungarischen Antheiles an der cisleithanischen Verzehrungssteuer nach Ablauf des Provisoriums. Auch wäre nach dieser Meldung die ungarische Forderung, die Zollrestitutionen nicht aus den gemeinsamen Einnahmen, sondern aus den Steuerklassen beider Reichtheile zu entrichten, bereits bewilligt worden; allein man versichert andererseits, daß der Vorschlag, ein Provisorium zu schaffen, definitiv abgelehnt worden, und demnach scheint auch das entwickelte Project einem früheren Stadium der Verhandlungen anzugehören. Nach der „N. Fr. Pr.“ dürfte der wahre Stand der Dinge im Augenblicke der folgende sein: Formell stehen die Verhandlungen noch immer auf dem Punkte, auf welchem sie am 1. Jänner gestanden, als die österreichischen Minister nach Pest reisten. Nach gar keiner Richtung hin haben die bisherigen Verhandlungen einen festen Krystallisationspunkt ergeben. Dessenungeachtet hat sich bei den Beratungen der beiden Ministerien der feste Wille gezeigt, das Zoll- und Handelsbündnis mit allen möglichen Opfern aufrechtzuerhalten. Als großer Fortschritt ist es anzusehen, daß die österreichische Regierung mit der ungarischen in dem Principe übereingekommen ist, alle Forderungen und Concessionen, die jeder der beiden Reichtheile zu machen hätte, nur im Zusammenhange mit der Quote zuzugestehen. Bevor über die Quote eine Einigung erzielt ist, kann weder von einer Entscheidung in der Verzehrungssteuer, noch in der Restitutionsfrage die Rede sein, und deswegen wäre bereits jetzt die Quote in Verhandlung zu ziehen. Deshalb wurde der Auftrag ertheilt, nach dem Schema vom Jahre 1867, nach welchem damals die Quote festgestellt wurde, das Verhältnis der Leistungsfähigkeit auf Grund der heutigen Einnahmestiffer zu erulieren. Wenn sich hienach herausstellen sollte, daß Ungarn im Vergleiche zum Jahre 1867 benachtheiligt ist, so wird an Oesterreich die Frage herantreten, ob es überhaupt ein Opfer bringen kann und wie groß dasselbe sein muß. Die Resultate dieser anzustellenden Rechnung sind daher das Entscheidende für die Ausgleichsverhandlungen. Gleichzeitig muß auch noch eine formelle Schwierigkeit umgangen werden, indem die Beschlüsse der Delegationen vielfach von dem Bestehen des Zoll- und Handelsbündnisses abhängen, während dasselbe mit Ende Dezember dieses Jahres infolge der Kündigung abläuft. Ein fester Beschluß über die Art und Weise, wie dieses formelle Hindernis zu überwinden wäre, ist noch nicht gefaßt, aber es scheint, das Ministerium beabsich-

tige, den Delegationen die Beschlüsse der Ministerconferenzen mitzutheilen und mit Hinblick auf die etwa erfolgte Einigung einen Ausweg zu finden.

Am 15. d. M. in den ersten Morgenstunden ist in Wien das Herrenhausmitglied Simon Freiherr v. Sina gestorben. Derselbe, Repräsentant der weltbekannten Banquierfirma Simon & Sina, war eine Persönlichkeit von bedeutender socialer Stellung, welche ihn mit den höchsten Kreisen dies- und jenseits der Leitha in die engste Verbindung brachte. Ehemals Gesandter Griechenlands am Wiener Hofe, enthielt er sich schon seit einer Reihe von Jahren jeder politischen Thätigkeit. Unter dem gegenwärtigen Ministerium in das Herrenhaus berufen, nahm er zwar an den Sitzungen desselben regen Antheil, theilte sich aber an den Debatten beinahe gar nicht. Im ungarischen Oberhause hatte er gleichfalls Sitz und Stimme. Freiherr v. Sina war ein eifriger Gönner der Künste und ein nicht minder freigebiger Wohlthäter der Armen. Sein Reichthum gestattete es ihm, nach beiden Richtungen hin sich hervorzuthun.

Ausland. Die berliner „National-Zeitung“ bemerkt zu den vor einigen Tagen veröffentlichten Depeschen Khalil Beys und den Schlußfolgerungen, welche aus denselben über die gegenwärtige Haltung Rußlands in der Pacificationsfrage gezogen wurden: „Rußland hat seit 1870 mit keinem Schritte den loyalen Weg verlassen, welcher ihm durch die festgeknüpften Beziehungen der drei Kaiserreiche vorgezeichnet ist. Wir vertrauen daher auf eine gleich loyale Behandlungsweise einer Frage, deren Lösung, je näher sie rückt, umso deutlicher die Schwierigkeiten derselben zeigt, deren friedliche Lösung aber nimmer günstigeren Bedingungen gegenübersteht, als die sind, die der Drei-Kaiser-Bund darbietet. Wir wissen nicht, von welcher Seite die Veröffentlichung veranlaßt ward. Wenn aber das zu Paris gedruckte „Mémorial Diplomatique“ im gegenwärtigen Augenblicke dieses Actenbündel mitten hinein zwischen die über die Orientdinge verhandelnden Mächte schleudert, so scheint es fast, als wäre dasselbe wie ein Sprenggeschloß gegen den Drei-Kaiser-Bund zu wirken bestimmt. Es wird jedoch wirkungslos bleiben, sobald man seine wahre Natur erkannt hat und ruhig den an ihm noch qualmenden Zünder auslöscht.“

In Frankreich ist infolge der Vertagung der Kammern eine vollständige Stagnation in der Politik eingetreten. Da außerdem diesmal auch keine Permanenzcommission fungiert, so wird wohl während der Ferien in jeder Beziehung vollständige Ruhe herrschen. Da der Budgetauschuß und der Municipalauschuß sich ebenfalls vertagt haben, so wird während der Ferien nur jene außerparlamentar-

ische Commission arbeiten, welche vom Minister des Innern zur Ausarbeitung eines neuen Gemeindegesetzes berufen wurde. Wie verlautet, wurden jedoch die Berichterstatter des Budgetauschusses angewiesen, die Ferien zu benützen, damit der Bericht über das Budget pro 1877 längstens bis Ende Mai der Deputiertenkammer vorgelegt werden könnte.

Nach einem Wiener Briefe der „Köln. Ztg.“ bilden die „Zumuthungen“ mit welchen die Insurgentenführer in der Sutorina die Aufforderung des Generals Rodich beantworteten, im Augenblicke den Gegenstand eines Meinungs-austausches zwischen dem Wiener und dem Petersburger Cabinet. In Wien gehe man dabei von der Auffassung aus, daß die Ansprüche der Capitane schlechterdings nicht den Gegenstand weiterer Erörterung bilden können. Man hätte sich nach Ansicht des Wiener Cabinets darauf zu beschränken, an die Ausständischen die erneuerte, aber allerletzte Aufforderung zu richten, die Waffen niederzulegen und die von der Pforte angebotenen Concessionen, für die man in dem Worte der Mächte die genügende Sicherheit hat, nicht zu verschmähen.

Zur Tagesgeschichte.

— Schneeverwehung im April. Aus Billaach wird gemeldet: „Ein sehr starker Schneefall verzögerte gestern die Fahrt der aus Tirol (Franzenshöhe) kommenden Züge der Südbahn derart, daß sie den Anschluß an die correspondierenden Züge veräumten. Die Schneemassen sind so bedeutend, daß zu ihrer Ueberwältigung die Züge in der Richtung von Franzenshöhe mit Schneepflügen verkehren müssen. Der Schneefall im Pustertal muß ein abnorm großer sein, aus keiner anderen Gegend sind Nachrichten über ähnliche Schneefälle eingelaufen.“

— Die Insurgenten in Bosnien haufen wie wilde Bestien. Die „Pol. Corr.“ bringt aus Serajewo vom 7. d. M. eine authentische Detailmeldung über unerhörte, von den bosnischen Insurgenten an Mohamedanern verübte Grausamkeiten. Mehrere Dörfer wurden von den Insurgenten angezündet, zwei türkische Gendarmen und ein Wirth mit seiner Frau und vier Kindern wurden in Perdanor lebendig verbrannt. Ein Christ, welcher sich weigerte, auf die Zumuthungen der Insurgenten einzugehen, wurde mit seiner ganzen Familie niedergemacht. In Grabovo verbrannten die Insurgenten zwei Baptisten lebendig und zündeten in Pasmica 200 Häuser an, wobei 200 Unschuldige ihren Tod fanden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Rudolfswerth, 17. April. Das kirchliche Fest der Auferstehung wurde in solenner Weise gefeiert. Propst Wilfa celebrierte unter zahlreicher Assistenten den kirchlichen Act. Vor der Kapittelkirche nahm eine Abtheilung des uni-

hat nemlich einen Brief desselben vorgefunden, in welchem dieser seiner Cousine anzeigt, daß er wegen Besuch zu Hause einige Tage nicht kommen könne. Mit diesem Beweise der Untreue seiner Frau in der Hand tobt er und droht alles zu erschließen, bis endlich die Rückkunft Dorfens, der auf Weller vergeblich gewartet hatte und der ja in alles von vornherein eingeweiht war, alle Mißverständnisse aufhebt. Die Sache begleicht sich nun vollständig und Wellers Gattin, sowie der rasende Salow sind höchlich befriedigt, als der passionierte Raucher nun zum Schlusse wirklich unter allgemeiner Zustimmung und Heiterkeit eine Probe seiner großen Geschicklichkeit im Sticken ablegt.

Die Aufführung dieser heiteren Pöde ließ nichts zu wünschen übrig. Die Repräsentantin der Frau Weller führte ihre Rolle ganz eminent durch. Sie traf den Ton der herzenguten, nachgiebigen Gattin in der gewinnendsten Weise, war auch im Affecte, als sie sich für hintergangen hält, ebenso natürlich als gewandt, und wußte ihrem Schmerz in Sprache und Miene den vollendetsten Ausdruck zu geben. Rentier Weller war durchaus sehr gut, besonders aber in der Rauchscene und der Kniefallscene von geradezu durchschlagender Wirkung. Gleich

den sanften Wellerschen Eheleuten fand auch das zweite Ehepaar, das sich stets in den Haaren lag, und stets disputierte, eine sehr befriedigende Darstellung. Das Fräulein, das den Part der Frau von Dorfen inne hatte, disputierte mit ihrem Manne trotz einer routinirten Frau; sie wußte ihre Leidenschaft für die Rechtshaberei außerordentlich wirksam zur Schau zu tragen und spielte überhaupt die ganze Rolle mit seltener Berbe und vollstem Verständnis. Herr von Dorfen spielte mit nobler Nonchalance und mit so feiner Satyre, daß seine Rolle nicht leicht einen besseren Darsteller hätte finden können. Herr Salow war in seiner Eifersucht und seinem Loben von drastischer Wirkung und erzielte mit seinem exacten Spiel durchgreifenden Erfolg. Seine Frau Marie aber verstand es trotz einer gewiegten Schauspielerin, reizend in Ohnmacht zu fallen, wie sie überhaupt ihre kleine Rolle höchst gelungen zur Geltung brachte. Auch in diesem Stücke wurde die kleine Rolle des Bedienten „Josef“ vom „Johann“ des ersten Stückes superb in Spiel und Maske gegeben. Daß beiden Stücken rauschender Beifall des Publikums folgte, braucht wol kaum besonders erwähnt zu werden.

Vor der Theatervorstellung spielte Herr Bö-

rer auf einem vorzüglichen Concertflügel, den die philharm. Gesellschaft mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt hatte, in brillantester Weise und mit künstlerischer Vollendung die Ballade von Reinecke. Er wurde schon bei seinem Erscheinen, noch mehr aber nach seinem Vortrage mit lautem und anhaltendem Beifall begrüßt. Zwischen beiden Stücken spielte Herr Gerstner unter der Pianobegleitung des Herrn Zöhner zwei Concertstücke für die Violine, und zwar eine „Cavatine“ von Raff, und das im letzten Anastasius Grün-Concerte rasch beliebt gewordene „Spinnerlied“ von Holländer. Auch Herr Gerstner wurde mit stürmischem Beifalle ausgezeichnet. Zum Schlusse folgte ein animiertes Tänzchen, das bis in die Morgenstunden dauerte, wobei wir das erstmal Gelegenheit hatten, die vorzügliche Kapelle des neuereingerückten Regiments Erz. Leopold zu hören.

Wir schließen mit dem Wunsche, die Casino-direction möge uns bald wieder mit einem so gelungenen Abend und mit einem so reichen Programme erfreuen.

Raibach, 17. April 1876.

Angelommene Fremde

am 19. April.

Hotel Stadt Wien. Fr. Klein f. Schwester, Post f. Frau, Kfm., Terpotez, Bergwälder und v. Hofleit, Privatier, Grafm. — Spicz, Kölling. — Esbacher, Oölm., Löffler. — Bauer, Kfm., Dresden. — Knecht und Dresnik, Kaufleute und Dr. Kalavicz, Jurist, Wien. — Steinbler, Reis, Prag. — Misier, Dalmatien. — Pfander, Kaufmann, Nürnberg.

Hotel Europa. Uvornoly, f. l. Generalmajor, Graz. Kfm., Terpotez, Bergwälder und v. Hofleit, Privatier, Grafm. — Spicz, Kölling. — Esbacher, Oölm., Löffler. — Bauer, Kfm., Dresden. — Knecht und Dresnik, Kaufleute und Dr. Kalavicz, Jurist, Wien. — Steinbler, Reis, Prag. — Misier, Dalmatien. — Pfander, Kaufmann, Nürnberg.

Hotel Elefant. Raß und Klein, Grafm. — Eisenkopf, Gottschee. — Terzan, Stanga. — Galosan, Sebenico. — Ratsch, Schweiz. — Stenovich Pauline und Josefine, Sagor. — Wolf und Dobrila, Buccari.

Vaterischer Hof. Bolls, Garibaldi, Ambragno und Pratala, Mailand. — Ruprecht, Egg. — Starz, Auditor, Brunn.

Wahren. Rubin, Geschäftsmann, Oberkain. — Arnstein, Wien. — Tencreger Rosa, Hauptmannsgattin, Innsbruck. **Eternwarte.** Marinko, Poitisch.

Lottoziehung vom 15. April.

Wien: 16 15 76 27 83.
Graz: 43 10 25 58 27.

Allen geehrten p. t. Herren und Damen, welche während der Krankheit meiner am 18. d. M. morgens im hiesigen Civilspitale verstorbenen geliebten Gattin die innigste Theilnahme bewiesen, wie auch jenen, welche sich bei der Beerdigung derselben und ihres Kindes aus Nah und Ferne theiligten, spreche ich hiemit den wärmsten Dank aus.

Laibach, am 19. April 1876.

Carl Valentinič,
Oberlehrer in Graz.

Madame Charlotte aus Triest,

Börsenplatz Nr. 9,

zeigt dem hohen Publikum an, daß sie sich der schlechten Witterung wegen noch bis Samstag 22. April bis 5 Uhr nachmittags im Hotel zur „Stadt Wien“ mit ihrer großartigen Auswahl von Damen-, Mädchen- und Kinderhüten von 2 fl. 50 kr., Damenhüte von 4 fl. aufwärts; dann echten Florentiner-, Panama- und Mailänder-Tüchern, sowie Poudre Impérial, aufhalten wird und wieder neue Ware erhalten hat. (226)

Zahnarzt Paichel's

Mundwasser-Essenz

ist zur größeren Bequemlichkeit der p. t. Abnehmer außer in seinem Ordinationslokale auch bei den Herren W. Mayer, Apotheker, und Karlinger & Kasch zu haben. Preis pr. Flasche 1 fl. (184) 12

Franz Pröckl,

Kürschner, Kappenmacher und Hutniederlage,
Laibach, Judengasse 232,

empfehle sein für die Frühjahr-Saison neu eingerichtetes reiches

Hut- & Kappenlager

einem zahlreichen Zuspruche. Die p. t. Käufer vom Civilbeamten- und Militärstande können hier entsprechende Auswahl von Degen, Säbeln, Kuppeln, Portepés, Uniformkappen treffen und wollen die Versicherung entgegennehmen, daß sie mit guter Ware zu den billigsten Preisen bedient werden. Ueberdies werden Pelze über Sommer zur Aufbewahrung gegen Garantie übernommen. (218) 2-2

Glycerin-Crème

vorzüglich wirksam bei aufgesprungenen Lippen und Schrunden an den Händen.

1 Flacon 30 kr. (85) 10-2

Nur bei **Gabriel Piccoli,**
Apotheker, Wienerstraße, Laibach.

Brust- und Lungenkrankheiten,

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten

Wilhelms Schneebbergs Kräuter-Allop

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, am sichersten beseitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.

Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei Nebeln und rauher Witterung. Zufolge seines äußerst angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Sängern und Rednern gegen umstorte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel.

Zahlreiche Zeugnisse bestätigen obige Angabe. Desgleichen wurde dieser Saft von vielen Ärzten des In- und Auslandes empfehlenswerth befunden und häufig verordnet.

Zum Beweise des Gesagten führe ich nachstehend anerkennende Zuschriften an:

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen.

Zeugnis.

Mein sechsjähriger Sohn Franz litt seit acht Wochen an einem so heftigen Krampfhusten, daß ich fürchten mußte, er werde einmal ersticken; dabei magerte er ganz ab und wurde so schwach, daß er sich kaum mehr auf den Füßen erhalten konnte. Da wurde mir der Schneebbergs Kräuter-Allop gerathen, und, Dank diesem herrlichen Mittel, schon nach Verbrauch der ersten Flasche hatte der Husten abgenommen, und nach der zweiten Flasche bekam das Kind ein besseres Aussehen, kam wieder zu Kräften und ist seitdem vollkommen gesund. — Auch mein älterer Sohn wurde durch dieses Mittel von einem heftigen Husten und Heiserkeit in einigen Tagen befreit.

Ich stelle daher mit innigem Danke für die schnelle und wunderbare Heilung meiner Kinder dieses Zeugnis aus und wünsche, daß es zum Wohle der leidenden Menschheit recht weit bekannt und allgemein angewendet werde. — Laibach, den 6. März 1855.

Anton Juch.

Lorenz Scheibereif, Bürgermeister.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen.

Ihr Wohlgebornen!

Ich ersuche Sie, mir gefälligst sobald als möglich noch vier Flaschen von Ihrem berühmten Kräuter-Allop zu schicken, ich finde durch den Gebrauch von zwei Flaschen, daß mein Brust- und Halsleiden sowie bedenkende Kurzatmigkeit von Tag zu Tag besser wird, daher wende ich mich diesmal an Sie selbst, in der Meinung, von dem allerfrischesten zu bekommen. Verliegend 5 fl. C.M.

In aller Hochachtung zeichnet sich
München am Ostrand, den 23. Februar 1859.

Heinrich Koch,
Wund- und Geburtssarzt.

Nur dann mein Fabricat,
wenn jede Flasche mit diesem Siegel versehen.



Fälscher
dieser Schutzmarke verfallen
gesetzlichen Strafen.



Um Verwechslungen mit Täuschungen zu vermeiden, ersuche ich, auf die Emballage der Flaschen des Wilhelms Schneebbergs Kräuter-Allop zu achten, welche nebigen verkleinerten Abbildungen entspricht, auf welcher mein nebenstehender Namenszug in rother Farbe ersichtlich ist.

Alle jene Envelopes, welche nicht nebigen Abbildungen gleich sind und meine Unterschrift nicht führen, sind als Falsificate zu betrachten.



Preis einer Flasche nebst Anweisung 1 fl. 25 kr. ö. W. Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Haupt-Depôt bei Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen.

Der echte Wilhelms Schneebbergs Kräuter-Allop ist noch zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in Laibach nur bei Peter Lassnik,

in Adelsberg bei J. A. Kupferschmidt, Apotheker; in Rudolfswert nur bei Dom. Nizzoli, Apotheker; in Agram bei Sig. Wittibach, Apotheker.

Betreffs Uebernahme von Depôts wollen sich die Herren Geschäftsfreunde gefälligst brieflich an mich wenden. (72) 7-5

Neunkirchen bei Wien (Niederösterreich.) Franz Wilhelm, Apotheker.